

Archiv oder Museum?

Der Pneumologe Dr. Robert Kropp im Interview über die Gründung des Deutschen Tuberkulose Archivs und kuriose Inventar

Das Interview führte Uta Schindler

Die Tuberkulose – noch vor einem halben Jahrhundert Volkskrankheit und heute so selten, dass sie längst aus dem kollektiven Bewusstsein verschwunden ist. Im Interview mit der Thieme Online Redaktion erzählt der Lungenfacharzt Dr. Robert Kropp, wie er ein Stück Medizingeschichte bewahren konnte.

? Herr Dr. Kropp, das Thema „Tuberkulose“ hat es Ihnen angetan. Warum?

In den letzten dreißig, vierzig Jahren ist aus der Volkskrankheit Tuberkulose eine seltene Krankheit geworden. Das habe ich hautnah miterlebt, denn ich hatte als Pneumologe gewissermaßen stets hauptamtlich mit ihr zu tun.

? Inwiefern?

Als ich in den 60er-Jahren im Universitätsklinikum Frankfurt meine Facharztausbildung gemacht habe, gab es dort noch zwei Stationen für Tuberkulosekranke: eine für Frauen und eine für Männer. Damals war die Tuberkulose bereits auf dem Rückmarsch und man begriff: „Jetzt haben wir Medikamente in der Hand, mit denen wir tatsächlich heilen können.“ Das war wirklich der große Durchbruch. Zu dem Zeitpunkt meiner Weiterbildung erforschte man, welche Kombinationen am besten wirken. Das war hoch interessant! Auch später, als niedergelassener Lungenarzt, hatte ich immer wieder mit der Tuberkulose zu tun.

Dr. Robert Kropp im Deutschen Tuberkulose Archiv in Fulda

„Die Sammelperiode ist abgeschlossen. Es gibt zwar immer wieder Angebote, aber es ist doch wesentlich weniger geworden. Fulda ist eben nicht der Nährboden für so ein Archiv. Heidelberg ist das wesentlich günstiger aufgestellt: sowohl von den Räumlichkeiten, aber auch vom Umfeld.“



Bildnachweis: Deutsches Tuberkulose Archiv

? 1996, fast 30 Jahre nach dem Durchbruch in der antituberkulotischen Behandlung, haben Sie das Deutsche Tuberkulose Archiv gegründet. Was war der Anlass?

Anstoß war die Einsicht, dass das, was vor hundert Jahren mit der Tuberkulose zu tun hatte, einfach verloren geht, dass es eben in absehbarer Zeit einfach nicht mehr da ist. Dass alles, womit man versucht hat die Tuberkulose zu heilen oder einzudämmen, die Heilstätten, die ganzen Gerätschaften, dass das alles nicht mehr erforderlich ist, seitdem es die wirksamen Medikamente gibt. Die Heilstätten waren geschlossen worden und man hatte die Instrumente und alles andere in den Speichern untergebracht oder - wenn man Platz brauchte - sogar weggeworfen.

? Haben Sie vorher schon privat gesammelt?

Nein, ich hatte in meiner Praxis viel zu tun. Die Gründung des Archivs koinzidierte in etwa mit meinem Ausscheiden aus der Praxis – und das ist dann mein „Altersjob“ geworden, wobei das so nie geplant war.

? Wie haben Sie es geschafft, dann ein ganzes Archiv aufzustellen?

Nun, zunächst habe ich mir vorher Rat geholt und Kollegen befragt, ob die Idee überhaupt was taugt. Als ich daraufhin Zuspruch bekam, haben meine Helfer und ich das Ganze publik gemacht und dann gewartet. Ich dachte, wenn jetzt nichts angeboten wird und sich nichts rührt, dann höre ich wieder auf - aber dem war nicht so, mir wurde viel angeboten. Vor allem Bücher. Ich dachte also erst, ich eröffne eine Bibliothek. Dann trudelten aber auch sehr viele andere Gegenstände ein. Operationsobjekte, Pneumothoraxgeräte und alles Mögliche, was mit der Tuberkulose zu tun hat und zu deren Behandlung hergestellt und erfunden wurde. Und daraus hat sich eben das große Museumsarchiv entwickelt.

? Von wem haben Sie die ganzen Archivstücke bekommen?

Das war ganz unterschiedlich: Niedergelassene

Ärzte, etliche Gesundheitsämter, dann Kliniken, zum Teil auch noch Heilstätten, die früher einmal Tuberkulosesanatorien waren und heute zum Beispiel orthopädische Kliniken sind und in ihrem Fundus oder auf dem Dachboden noch alte Sachen gelagert hatten. Dabei ist bundesweit ein Netz von vielen Gebirgen entstanden, die die Stücke - praktisch zu hundert Prozent - dem Archiv geschenkt haben und zum Teil auch froh waren, dass sie sie los wurden.



Bildnachweis: Deutsches Tuberkulose Archiv

Deutsches Tuberkulose Museum in Heidelberg

6000 Bücherrücken sind nicht das einzige, was es hier zu bestaunen gibt: Seit Dezember 2011 findet man das Archiv unter neuem Namen in der Heidelberger Thoraxklinik.

? Es gab also in der ganzen Bundesrepublik potenzielles Archivinventar.

Wie hat es seinen Weg nach Fulda gefunden?

Ein ganzer Teil wurde per Post geschickt, einiges musste aber auch geholt werden. Meine Frau und ich sind viel in der Bundesrepublik herumgefahren und haben die Spender besucht und eingepackt, was wir bekommen konnten.

? Unter dem, was Sie kriegen konnten, waren auch kuriose Gegenstände: Etwa ein überdimensionaler Stecknadelkopf aus Gips mit aufgemalten Tuberkelbakterien, nicht wahr?

Ja, das Deutsche Hygiene-Museum besitzt übrigens auch so einen. Als ich in Dresden war und mir gezeigt wurde, was sie dort haben, sind wir per Zufall an dem Stecknadelkopf vorbei gelaufen und da habe ich gesagt: „Och, das haben wir auch!“. Der Stecknadelkopf soll übrigens die Größenverhältnisse der Tuberkuloseerreger anschaulich machen.

? Sie haben für die Fachzeitschrift Pneumologie einige Artikel über skurrile Apparaturen wie etwa den „Hygienischen Hosenhalter“ oder den „Lungenstärker“ geschrieben. Kann man die auch im Archiv bestaunen?

Ja, das sind Extreme, die jedoch nicht im Tuberkulosearchiv zu finden sind. Diese Beispiele habe ich, wie so manches, durch Lektüre gefunden. Sie

wurden vor über 100 Jahren erfunden als die Tuberkulose noch eine häufige Krankheit war. Apropos, haben Sie schon einmal etwas von der „Stummen Schwester“ gehört?

? Nein, was ist das?

Eine „Stumme Schwester“ ist ein Thermometer ohne Skala. Die Tuberkulose war bzw. ist ja keine akute Krankheit, wie die Pest oder irgendeine andere Seuche, sondern so eine langweilige, langsame. Manche Patienten haben ganz gut mit ihr gelebt. Wenn sie zuhause irgendwelche Schwierigkeiten hatten, dann blieben diese Patienten auch ganz gerne länger in den Heilstätten, indem sie ein bisschen Fieber auf das Thermometer zauberten. Die „Stumme Schwester“ erschwerte, dank der fehlenden Skala, das Schummeln. Die Temperatur ablesen, das konnte nur der behandelnde Arzt, der natürlich eine passende Skala besaß.

! Herr Dr. Kropp, vielen Dank für das Gespräch.



Bildnachweis: Deutsches Tuberkulose Archiv

Die „Stumme Schwester“

Das Fieberthermometer ohne Skala ermöglichte dem medizinischen Personal dem Patienten das Messergebnis vorzuenthalten, um ihn nicht mit dem Wissen um seinen möglicherweise schlechten Zustand zu belasten.